

Unverhoffte Nachbarn

Wenn Nachbarn interessant werden

Von Jeanne-Kamikaze-

Kapitel 8: Kampf ums Überleben

8. Kapitel: Kampf ums Überleben

Zitternd wartete Catherine auf den Tod, auf ihren Tod, wartete auf seine Umarmung, wartete auf eine endlose Schwärze, vielleicht sogar auf den Anblick ihres Bruders, doch nichts geschah. Stattdessen vernahm sie ein Röcheln neben sich und der Mann sackte zur Seite. Catherine schrie, rutschte weg, doch sie wurde sofort wieder an den Haaren gepackt und ihr wurde eine Pistole an den Kopf gehalten. Ihr Körper versteifte sich und sie holte zitternd Luft. Was war hier geschehen? Blind sah sie umher, versuchte etwas zu erkennen, doch sie sah nur gleißendes Licht. Es blendete sie. Sie konnte noch nicht einmal Schemen erkennen. Irgendwer musste ihren Henker erschossen haben, denn der Knall stammte offensichtlich nicht aus dessen Pistole. Sie hörte ein missmutiges Schnalzen von dem Teil des Raumes, wo sie die Tür vermutete und wie ein Schritt nach vorne gemacht wurde.

„Nehmen Sie ihr die Augenbinde ab! Das ist doch erniedrigend. Selbst Tiere dürfen bei ihrer Hinrichtung hinsehen.“, sagte eine tiefe Stimme gelassen. Catherines vorher rasender Atem stockte. Sherlock! Es war Sherlocks Stimme!

~*~

Es war nicht einfach gewesen das Versteck der Serben zu finden. Diese Bande wusste, was sie tat, doch mit Mycroft Informationen war es ihm schließlich gelungen. Sie hatten ihm die grobe Richtung gewiesen und er hatte den Rest aus Informationen herausgefunden.

Sherlock war sich stets bewusst gewesen, dass dieses Rennen gegen die Zeit sehr knapp bemessen war. Sie brauchten gut zweieinhalb Stunden mit dem Flugzeug nach Serbien, selbst mit einem Privatjets seines Bruders und als Sherlock mit ihm gesprochen hatte, war es bereits der späte Abend des zweiten Entführungstages gewesen. Ihm waren also nur gut 24 Stunden in Serbien geblieben um das Quartier der Serben zu finden und zu infiltrieren. Es war beinah aussichtslos gewesen. Gut, für jeden normalen Menschen wäre es aussichtslos gewesen, doch er war ja kein gewöhnlicher Mensch. Er war Sherlock Holmes und für ihn war es nur eine besondere Herausforderung gewesen. Dank Mycrofts Informationen über Wirkungsbereich, Art der Verbrechen und Ähnlichem war es Sherlock relativ schnell gelungen den Operationsbereich des Ringes auf einen kleinen Bereich einzugrenzen und in diesem

gab es auch nicht viele Orte wo man einen ganzen Ring unauffällig verstecken konnte. Tatsächlich hatte sich die Sprachbarriere als die größte Herausforderung entpuppt. Auf dem öden Land von Serbien schienen überraschenderweise sehr wenige Menschen Englisch zu sprechen.

Auch das Infiltrieren an sich war eher einfacher Natur gewesen. Mit John, dem erfahrenen Soldaten, an seiner Seite hatten sie sich schnell Zugang verschafft und zwei einfältigere Wachen überrumpelt um ihre Kleidung anzuziehen. Ehrlich gesagt hätte Sherlock nicht geglaubt, dass dieser alte Trick funktionieren würde. Sie hatten nicht die Gesichtszüge und Statur von Menschen aus dem Balkan, doch es hatte für den ersten Blick stets gereicht. Offensichtlich rechnete Niemand hier damit, dass ihr Versteck gefunden werden konnte. Wie einfältig. Missmutig verzog er das Gesicht und blickte sich um.

Der Raum indem sie sich befanden war klein und komplett weiß gefliest. In der Mitte stand eine Apparatur, die wohl offensichtlich zur Folter benutzt wurde. Es waren zwei simple Metallfüße auf die eine Holzplatte mit Lederriemen befestigt worden war, wobei der vordere niedriger war. Vermutlich wurde das Opfer mit dem Kopf nach unten darauf geschnallt. Sherlock entdeckte in der hinteren Ecke einen Eimer voll Wasser und mehrere feuchte Tücher. Waterboarding! Sherlock spürte wie die Wut in ihm stieg. Er presste die Zähne angespannt aufeinander und seine Augenbrauen zogen sich zornig herab auch wenn er nicht verhindern konnte, dass er die Gerissenheit des Folterers anerkannte. Waterboarding war eine äußerst brutale, sogenannte weiße Folter. Bei ihr wurde mithilfe eines nassen Tuches, was die Atmung erschwerte, die Situation des Ertrinkens simuliert. Normalerweise brach es einen Menschen innerhalb einer Minute und er erzählte alles, was man von ihm wissen wollte. Und ihr Vorteil war: Sie hinterließ keine Spuren. Körperlich passierte dem Häftling nichts, aber die Psyche war meist danach für immer beschädigt.

Sein Blick glitt zu Catherine, die noch immer mit verbundenen Augen zitternd auf dem Boden kauerte, während einer der fünf verbleibenden Männer ihr die Pistole an die Schläfe richtete. Ihr Anblick ließ das Feuer des Zorns nur noch stärker in Sherlock brennen, doch er schob das beiseite, zwang sie sich später genauer anzusehen, denn die Situation war zu gefährlich, als das er auch nur einen Moment unachtsam sein konnte. Er konnte sie noch nicht deduzieren. Einen der Männer hatte er erschossen, wenn auch nur im letzten Augenblick. Hätten John und er auch nur eine Minute länger gebraucht, wäre Catherine tot gewesen.

Das hatte er verhindern können, dennoch war die Situation noch mehr als gefährlich. Ihm standen noch immer vier Serben gegenüber- drei von ihnen hatten die Waffen auf Sherlock gerichtet und jede Regung von ihm wurde genau beobachtet.

Gut, dass John hinter dem Türrahmen stand und auf ein verabredetes Zeichen wartete. Er sollte als Überraschung dienen, falls die Serben Sherlock zwingen würden seine Waffe wegzulegen. John hatte noch immer eine in der Hand, bereit jederzeit zu schießen, wenn Sherlock oder er meinten, dass es angemessen wäre. Außerdem trug sein Freund noch eine Ersatzwaffe für Sherlock bei sich.

Der ehemalige Soldat war mittlerweile zu allem bereit. Seine Sorge und Angespanntheit hatte sich, seit sie in Serbien waren, immer mehr in siedende Wut verwandelt. Während ihren Recherchen hatten Sherlock und er genug über diese Bande gehört, als das ihnen sich der Magen umdrehte. Die krvava mesar- die blutigen Schlächter- waren brutal, unterdrückend und wussten mehr als genau wie man mit Widersacher umzugehen hatten, das hatten ihnen die Einheimischen erzählt. Ihnen war schnell bewusst geworden, dass was auch immer sie Catherine antun würden, es

Gräueltaten sein würden und selbst Sherlock hatte es ungeduldig werden lassen, als ihm bewusst geworden war, dass sie sich bereits schon drei Tage in der Gefangenschaft dieser...dieser...Mistkerle befand.

Sherlock blinzelte kurz und zwang sich wieder auf die Situation zu konzentrieren. Ein Blick und er wusste, dass die Serben seinen Mitbewohner noch nicht bemerkt hatten. Sie wogen sich in Sicherheit, war die Situation vermeintlich auf ihrer Seite und genau diese Selbstsicherheit wollte Sherlock nutzen.

„Warum sollten wir auf dich hören? Wir sind vier gegen einen.“, sagte einer der Männer in solch schrecklichen Englisch, dass Sherlock die Ohren klingelten. Er erwiderte diese Aussage mit einem bösen Lächeln und antwortete mit Belustigung in der Stimme:

„Weil ich etwas habe, das wohl Ihnen gehört.“ Sherlock griff in seine Manteltasche und zog einen Plastikbeutel gefüllt mit einem weißen Pulver. Sherlock warf ihn in die Luft und fing ihn dann gekonnt auf. Der Ausdruck in den Augen der Männer zeigte, dass sie den Prototyp ihrer Droge sofort wiedererkannten. Das Grinsen um Sherlocks Lippen wurde noch eine Spur größer.

„Wie es aussieht ist nun das Spiel auf meiner Seite.“, stellte er zufrieden fest und beobachtete die Reaktionen der Entführer genau.

Cleverness lag wohl bei den Amells in der Familie. Jeffrey hatte den Prototyp wahrlich gut versteckt. Sherlock hätte sie nie gefunden, wenn er nicht von Mycroft sein Bewegungsprofil gegeben und Sherlock intensiv danach gesucht hätte, denn er hatte sich damit einen Vorteil erhofft. Offensichtlich hatte Sherlock damit voll ins Schwarze getroffen. Kein Wunder, dieses Droge war Gold wert.

Kurz bevor sie losgeflogen waren, hatte Sherlock eine geringe Menge zu Molly ins Labor gebracht, damit dieses sie auf ihre Inhalte analysierte und ihm die Ergebnisse per SMS schickte. Die Zusammensetzung war für jeden Drogenmischer vielversprechend.

Es handelte sich um die hierbei wohl wirkungsvollste Droge seit Crystal Meth. Ihre Zusammensetzung war höchst halluzinogen und soweit es Sherlock aus der Strukturformel der Substanzen hatte ersehen können auch äußerst schnell und schwer abhängig machend. Sie war in vielerlei Hinsicht Crystal sehr ähnlich. Nur ein Kleinigkeit gekostet, nur einmal schwach gewesen und man kam von ihr nicht mehr los. Dafür sorgte ein Bestandteil des Gemisches, welches dem Serotonin, dem körpereigenen Glückshormon, sehr ähnlich war. Der Rausch kam schnell und man wurde unglaublich high, doch der Fall war ebenso tief. Man wurde extrem schnell abhängig, doch gegenüber Meth hatte diese Droge einen entscheidenden Vorteil: Es würde vermutlich, soweit Sherlock es beurteilen konnte, kaum einen körperlichen Verfall geben, sodass man die Abhängigkeit gut vor Angehörigen verheimlichen konnte und- was für die Drogendealer wohl noch wichtiger war- die Konsumenten blieben lang und treu erhalten.

Ja, er hätte früher vielleicht so eine Droge gebraucht, Zerstreung hätte sie ihm sicher gut beschereen können, doch bei dem Maß an Abhängigkeit mochte sich Sherlock gar nicht vorstellen wie der kalte Entzug verlaufen würde.

„Und wenn schon...Wir können euch beide einfach erschießen und den Beutel an uns nehmen.“

„Das könnten Sie natürlich.“, sagte Sherlock schlicht und zuckte mit den Schultern.

„Aber dann werden Sie nie erfahren wo der Rest ist.“

„Wir haben unsere Methoden.“, antwortete ein anderer Mann und deutete mit den Augen auf Catherine, die es bisher nicht gewagt hatte auch nur einen Laut von sich

gegeben. Kurz glitt Sherlocks Blick zu ihr. Zumindest schien sie noch nicht vollkommen geistig gebrochen, denn sie erkannte ihn wieder. Das sah er daran, dass ihr Mund noch immer ungläubig geöffnet war. Kein Wunder, Sherlock hatte sich im Krankenhaus sehr ruppig verhalten und sie hatte wohl nicht mit ihm gerechnet.

„Zweifellos...“ Sherlock zog eine Augenbraue hoch. „Aber wissen Sie, ich kann so furchtbar ungeschickt sein.“ Sein Lächeln wurde noch böser, als er seine führende Position stärkte. Er griff in die Tasche, zog eine Zigarette und ein Feuerzeug hervor. Er tat so als wollte er sich diese anzünden, kam dabei aber mit der Flamme gefährlich nah an den Beutel mit der Droge heran. Das war die einzige Schwachstelle von ihr. Sie wurden nur über schwache Wechselwirkung wie Wasserstoffbrücken und hydrophobe Wechselwirkungen zusammengehalten. Nur ein wenig Hitze und die molekulare Struktur wäre dahin und das feine Pulver würde in Flammen aufgehen.

„Uuupps...“, sagte Sherlock gespielt geschockt und warf den Männern einen grinsenden Blick zu. „Wie ungeschickt von mir. Da wäre doch glatt jahrelange Arbeit in Rauch aufgegangen. Dabei hab ich schon ausversehen das eine Kilogramm in London zerstört. Aaaah...das tut mir leid.“ Das stimmte nicht so ganz. Der Vorrat in London existierte wirklich nicht mehr, doch er hatte ihn nicht verbrannt, sondern Mycroft übergeben, damit dieser seine Vorkehrungen damit treffen konnte. Vielleicht fand er mit dieser Probe sogar die Killerzelle des Ringes. Wozu gab es schließlich den Geheimdienst?

„Der Rest ist...“

„In Rauch aufgegangen. Das hier ist der letzte, klägliche Rest.“, sagte Sherlock kühl und er gab seine Schauspielerei auf. „Nun seien Sie doch nicht so! Ich verlange ja nicht, dass Sie mir das Mädchen mit Handkuss und als Geschenk verpackt überreichen, sondern nur, dass Sie ihr diese verdammte Augenbinde abnehmen. Ich habe schließlich schon ihr liebreizendes Gesicht gesehen und lebend kommen wir hier doch sowieso nicht mehr raus.“ Der große, hässliche Kerl, der Catherine gepackt hatte, betrachtete Sherlock misstrauisch, doch dann nickte er und zog Catherine die Augenbinde ab.

Sherlock schluckte kurz. Catherines körperlichen Zustand hatte er längst erkannt, doch nun würde sich ihr geistiger Zustand klären.

Ihr Körper war ausgezehrt und leichenblass. Vermutlich hatte sie während der Gefangenschaft keinerlei Nahrung bekommen. Ihre Kleidung war zerrissen. Sherlocks Blick glitt zu den Entführern. Einer von ihnen hatte einen Stofffetzen an der Vorderseite seiner Stiefel hängen. Offensichtlich hatte er Catherine mit den Eisenstiefeln in die Rippen getreten und ihr heftig ins Gesicht geschlagen. Hämatome hatten ihre rechte Wange mittlerweile dunkellila gefärbt und diese war angeschwollen.

Ihm war auch bewusst, dass sie Catherine nicht nur dem Waterboarding ausgesetzt worden war. Drei Tage Waterboarding hielt niemand aus. Würde selbst er nicht. Da musste vorher noch andere Versuche ihr Informationen zu entlocken gegeben haben. Sein Blick glitt kurz zu dem Eimer, während das Handtuch von Catherines Augen zu Boden fiel. Mehrere Tücher waren noch feucht, aber nicht mehr nass. Sherlock zählte fünf von ihnen. Also hatten sie Catherine mindestens fünfmal dieser Hölle ausgesetzt. Sherlock malte die Zähne aufeinander und unterdrückte die eiskalte Wut, die ihn überspülte. Eine Wut wie er sie damals empfunden hatte, als die Amerikaner Mrs. Hudson verprügelt hatten. Es war ein gefährliches Gefühl, aber nicht für sich, sondern für seine Gegner. Wenn Sherlock diesem kalten Meer ausgesetzt war, dann war er zu allem bereit.

Sherlock blieb angespannt, als er sich hinkniete um mit Catherine auf Augenhöhe zu sein. Dennoch hielt er die Pistole weiterhin auf die Serben gerichtet und beobachtete aus den Augenwinkeln die Entführer genau.

Langsam blinzelte Catherine, als das grelle Licht direkt in ihre Augen schien, dann hob sie den Kopf und erwiderte Sherlocks besorgten Blick direkt. Der Ausdruck in ihren Augen war das erschreckendste an ihrer gesamten Erscheinung. Die sonst so wachen, hellblauen Augen, die immer so empört oder genervt gefunktelt hatten, waren nun glanzlos und stumpf. Längst waren sie keine Augen mehr, kein Spiegel ihrer Seele, sondern stumpfes Glas- abgenutzt von den Qualen der psychischen Folter.

Als sie Sherlock nun vor sich sah, kehrte kurz ein Funken der Hoffnung wieder, doch es war nicht schwer zu sehen, dass sie kurz davor war verrückt zu werden. Nicht mehr lange und dieser interessante Geist wäre für immer verloren gewesen. Dann hätte Sherlock wirklich kein Halten mehr gekannt.

Catherine erwiderte seinen Blick mit zitternden Augen, ihre Lippen bebten, doch Sherlock musste sich eingestehen, dass sie nicht so ein jammerndes Häufchen war wie er es auf Grund der Begebenheiten vermutet hätte.

„Sherlock...ich habe Angst.“, formte Catherine stumm mit ihren Lippen und hoffte, dass Sherlock sie verstand. Er erwiderte ihren Blick eindringlich und ließ das kleine Lächeln sehen, was er immer hatte, wenn er sich seiner Sache sicher war. Er hoffte damit sie ein wenig zu beruhigen. Ok, soweit das möglich war mit einer Pistole an der Schläfe. Zumindest war Catherine noch klar genug um nachzudenken und zu verstehen wie heikel die Situation war. Sie wollte mit keinem Laut, mit keinem Wort das instabile Gleichgewicht gefährden oder sich in Sherlocks Plan einmischen.

Langsam richtete sich Sherlock auf und stampfte mit dem Fuß auf. Schlecht! John und er hatten Zeichen vereinbart durch die Sherlock Informationen an seinen Freund weiterleiten konnte. Mit dem Fuß auf den Boden stampfen hieß, Catherine ginge es schlecht, ein erleichtertes Seufzer es ginge ihr gut.

Sofort sah er aus den Augenwinkeln, dass John sich hinter der Tür versteifte und meinte ein kleines Knurren zu hören, doch John blieb in seinem Versteck. Gut! Sehr gut! Diese Situation war gefährlich, wackelig. Sie konnten nicht zulassen, dass Wut ihr Urteilsvermögen verschleierte. Sie mussten ruhig bleiben, die Situation genau beobachten und einschätzen. Sherlock wusste, dass er an die Situation mit der nötigen Distanz herangehen konnte, bei John war er sich da aber nicht so sicher gewesen. Seine Bindung zu Catherine war tiefer, das wusste Sherlock und er war auch emotionaler als der Detective es je gewesen ist, sodass Sherlock vermutete, dass es John sämtliche mentale Stärke kostete um in seinem Versteck auszuharren.

Sherlocks Finger spielten um den Abzug seiner Waffe und er beobachtete die Serben. Die Angespanntheit der Situation war förmlich in der Luft zu spüren, sie schien schon von ihr zu zittern und Sherlocks Gedanken rasten. Selbst mit John war ihre Position nicht die beste. Sie hatten Catherine immer noch als Geisel und Druckmittel und waren überlegen. Zwar wussten die Serben noch nicht, dass Sherlock Catherine kannte, dass sie wegen ihr da waren, denn keiner der beiden hatte ihnen einen Hinweis gegeben, aber wenn nur einer halbwegs Grips hatte, würde er diesen Schluss leicht treffen können.

Also was blieb Sherlock? Er konnte die Situation nur durch Raffinesse lösen. Ihm gefiel die Aufgabe sehr, war es doch eine Herausforderung, doch nur ein falsches Wort, eine falsche Bewegung und keiner von ihnen würde diesen Raum lebend verlassen. Nun gut, dann würde er mal zeigen, was er konnte.

~*~

Catherine war noch nie in ihrem Leben so froh gewesen Sherlock zu sehen wie in diesem Moment. Anfangs hatte sie noch geglaubt, dass ihr gequälter Verstand ihre eine Illusion bescherte. Dass es eine verzweifelte Versuch war ihr noch einen Funken Hoffnung zu bereiten, wo alles verloren schien, doch jetzt, wo sie ihn wirklich sah und die Leiche neben sich, da wusste sie, dass Sherlock wirklich hier war. Dieser Anblick ließ einen Funken der Hoffnung wieder in ihr aufflammen. Wenn er hier war, so gab es noch eine Chance, dass sie hier vielleicht lebend herauskämen.

Einen bitterbösen Scherz hatte sich ihr Verstand aber doch nicht ganz verkneifen können. Als sie endlich wieder mehr als schemenhafte Umrisse hatte erkennen können und nach Sherlock gesucht hatte, da war er in das gleißende Licht der Neonröhre gehüllt, das ihn beinahe wie ein Engel erscheinen ließ. Wie dumm! Sherlock und ein Engel. Beinahe hätte sie heiser aufgelacht, doch der kalte Lauf der Pistole an ihrem Kopf ließ ihr nur allzu bewusst werden, dass die Situation nicht zum Lachen war, dass ihr Leben noch immer nur am Zucken eines Fingers hing.

Ihr war klar, dass die Situation noch lange nicht gelöst war und dass sie vorsichtig sein musste. Ein falsches Wort von Sherlock oder ihr und sie würde mit einem Loch im Kopf enden. Dabei wollte sie nun nicht mehr sterben, nicht, wo es nun Hoffnung gab. Eigentlich hatte sie die gesamte Zeit leben wollen, dafür kämpfen wollen, doch diesen Willen hatten ihr die Serben Stück und Stück geraubt.

Obwohl nun Sherlock hier war und vermutlich auch John irgendwo hier war, so fürchtete sich Catherine noch immer. Die Situation war gefährlich angespannt und sie wusste wie gerne Sherlock angab, wie gern er spielte. Die Serben taten das hingegen nicht und wenn, dann auf eine sehr grausame Art und Weise. Catherine konnte also nur hoffen, dass Sherlock wusste was er tat, damit die Situation nicht eskalierte.

Es gab aber noch etwas anderes, was Catherine Sorgen bereitete. Nun stand nicht nur ihr Leben auf dem Spiel, sondern auch das von John und Sherlock. Sie waren in der Unterzahl und somit könnte es schnell passieren, dass sie auch den beiden etwas antaten. Sie war lang genug in ihrer Gefangenschaft gewesen um sie wissen, dass sie keine Gnade kannten, grausam waren und Catherine konnte den Gedanken nicht ertragen, dass Sherlock und John wegen ihr etwas passierte. Das alles hier war schließlich ihre Schuld. Schnell schob Catherine diese Gedanken beiseite. Sie musste ruhig bleiben. Ganz ruhig bleiben, Catherine! Sie musste sich nun konzentrieren und nachdenken.

Sie hob den Blick und suchte Sherlocks, wollte sie doch herausfinden, was er plante. Sherlock hockte gut drei Meter von ihr entfernt und doch schien es, als wäre eine große Schlucht zwischen ihnen. Zwei große Schritte und sie wäre bei ihm, wäre in Sicherheit, doch die Pistole zwang sie kniend neben dem Serben zu verharren-gelähmt und hilflos. Oh, das würde Sherlock ihr für ewig vorhalten. Doch als sie seinen Blick sah, war sie ehrlich überrascht, denn in den graublauen Augen sah sie Besorgnis. Sherlock war wirklich besorgt um sie? Ging das überhaupt? War sie nicht vielleicht doch schon tot?

Sherlock betrachtete sie und sie wusste, dass er versuchte zu deduzieren, was man ihr angetan hatte. Immer wieder glitt sein Blick zu etwas im Raum und dann wieder zu ihr zurück, sodass Catherine wusste, dass er seine Schlüsse zog.

Angst tobte in ihrem Inneren, auch wenn sie versuchte diese so gut wie möglich zu ignorieren um ja keinen Fehler zu machen. Sie versuchte verzweifelt ihren Körper unter Kontrolle zu halten, doch sie schaffte es nicht zu verhindern, dass ihre Lippen

bebten und sie am ganzen Körper zitterten. Sie sah wie Sherlock leicht den Kopf neigte, ihren Blick studierte und sie formte still mit dem Lippen:

„Sherlock, ich habe Angst.“

Sie hoffte inständig, dass Sherlock es ablesen konnte, dass er sie verstand. Catherine flehte, dass er das Spiel nicht unnötig in die Länge ziehen würde, denn sie war mit dem Nerven schon seit Tagen am Ende und kroch bloß noch auf dem Zahnfleisch. Sie wollte nur noch raus aus dieser Hölle und zurück in ihre warme Wohnung. Und Sherlock schien tatsächlich zu verstehen. Kurz runzelte er zwar die Stirn, doch dann ließ er dieses Zucken um seine Mundwinkeln sehen, was er immer hatte, wenn er der Lösung eines Problems auf der Spur war.

Catherine war sich bewusst, dass Sherlock und sie nun zusammenarbeiten mussten um hier herauszukommen. Sie mussten sich stumm verständigen und sich gegenseitig vertrauen, wenn sie diese Situation meistern wollten.

Sie hatte es bisher nicht gewagt Sherlock direkt anzusprechen oder generell einen Laut von sich zugeben. Catherine wusste nicht, ob Sherlock vorhatte so zu tun, als wollte er den Ring zerschlagen und hätte sie dabei zufällig gerettet oder aber ob er offenlegen wollte, dass er sie kannte. Wahrscheinlicher war ersteres, denn mit der zweiten Variante würde Sherlock ein Risiko eingehen, denn dann wüssten die Serben, dass sie Catherine gegen ihn verwenden könnten.

Allerdings war sie auch nicht so dumm zu glauben, dass die Serben dumm genug waren, den Zusammenhang nicht zu sehen, denn selbst Sherlock konnte in dieser Situation seine Gefühle nicht ganz verbergen und Catherine konnte es erst recht nicht- aber ihr Gesicht sahen sie ja auch nicht. Catherine wusste von ihrer Folter, dass zumindest derjenige mit dem fauligen Atem nicht dumm war. Sadistisch, ja, aber alles andere als dumm und er war auch derjenige, der die Situation nach Sherlocks Schuss richtig eingeschätzt und Catherine an einer Flucht gehindert hatte, bevor diese überhaupt gewusst hatte, dass eine da gewesen war.

Sherlock stand wieder auf und richtete die Waffe zielgerichtet auf denjenigen, der sie zu Boden zwang. Seine graublauen Augen lösten sich von den ihren und er untersuchte den Raum, überlegte wie sie aus dieser Situation herauskommen sollten. Catherine wusste, dass sie keine andere Wahl hatte, als Sherlock zu vertrauen. Blind zu vertrauen. Na herrlich. Sie hatte sich noch nie darüber Gedanken gemacht, ob man Sherlock vertrauen konnte, ob sie ihm vertrauen konnte, doch nun hatte sie keine andere Wahl. Ihr Leben hing davon ab. Also alles was sie von diesem funktionierenden Soziopathen wusste über Bordschmeißen und einfach vertrauen. Wenn Sherlock schon hier war, würde er das Spiel doch sicher nicht verlieren. Oder?

Nein! Nein! Bloß nicht ins Grübeln kommen. Sie würden das hinkriegen. Also wie war ihre Situation? Sherlock und John gegenüber standen vier Serben, vermutlich bestens an Waffen ausgebildet. Einer benutzte sie als lebender Schutzschild, die anderen drei hielten Sherlock mit ihren Militärpistolen auf Abstand. John war nicht zu sehen. Wo könnte er nur sein? Moment! Ihr Blick glitt zur Tür. Hatte sie da gerade eine Bewegung gesehen?

Unauffällig machte Catherine ein Klackgeräusch um Sherlocks Aufmerksamkeit wiederzuerlangen. Sie tarnte es so, als würde einer der Anwesenden mit dem Abzug an der Waffe spielen. Hoffentlich bemerkte er, dass es von ihr ausgegangen war. Ihre Augen verharrten auf Sherlock, kurz glaubte sie sogar, dass er es nicht bemerkte hatte, doch dann huschten seine graublauen Augen nur für den Hauch eines Augenblickes zu ihr. Es wäre ihr beinahe entgangen, doch Catherine kannte Sherlock gut genug, damit sie verstand, dass er ihr mitteilen wollte, dass er sie sehr wohl

wahrgenommen hatte.

Sie holte kurz, tief Luft, spürte direkt wie der Lauf ihr fester gegen die Schläfe gepresst wurde und erstarrte kurz, während ihr Körper von der Todesangst automatisch anfang zu zittern.

//Reiß dich zusammen, Catherine.//, heischte sie sich gedanklich an und zwang sich die Gefahr dieser Situation auszublenden.

Unauffällig deutete sie mit ihren Augen zur Tür. Sherlock verstand sofort und nickte leicht, löste aber seinen Blick nicht von den Entführern. Gut...also John hielt sich hinter der Tür bereit. Wie also konnten sie das hier beheben? Mehrere Szenarien spielten sich in ihrem Kopf durch. Wenn Sherlock denjenigen erschießen würde, der sie mit einer Waffe bedrohte, dann hätte sie vielleicht die Chance sich hinter der Holzplatte zu verstecken, doch er würde aus dem Kugelhagel nicht herauskommen, selbst mit Johns Hilfe nicht.

Würde Sherlock einer der drei erschießen, die ihre Pistolen auf ihn richteten, dann würde sie direkt erschossen werden. Verdammt, egal wie Catherine es drehte, es war ein Gegner zu viel. Irgendwie musste Catherine es schaffen, denjenigen, der sie gefangen hielt auszuschalten. Dann mussten Sherlock und John sich um die restlichen drei kümmern.

„Und was nun? Du bist festgenagelt. Egal was passiert, es geht höchstens einer von uns drauf.“, fragte der Mann, der ihr die Pistole fest gegen die Schläfe presste und Catherine kostete es den mickrigen Rest ihrer mentalen Stärke um nicht zurückzuzucken so sehr stank er nach verfaulten Eiern.

„Ich habe schon ausweglosere Situationen gemeistert.“, sagte Sherlock ruhig. Catherine kannte jedoch Sherlocks Körpersprache mittlerweile gut genug um zu sehen, dass er angestrengt nachdachte. Seine Augen huschten hin und her, die Lippen waren einen Hauch gekräuselt, während er immer mal wieder schaute, ob Catherine ihm etwas mitteilen wollte und das hatte sie tatsächlich. Denn in ihrem Kopf hatte angefangen sich eine verwegene Idee zu entwickeln. Ok, verwegen war noch zu schwach, sie war schlicht verzweifelt, aber vermutlich blieb ihnen keine andere Wahl als verzweifelte Wege zu gehen.

Catherine hob den Blick und sofort hatte sie Sherlocks Aufmerksamkeit inne, auch wenn er seinen Blick nicht abwandte. Sie holte tief Luft und hoffte, dass Sherlock verstand, was sie vorhatte. Ihre Augen glitten zu dem Mann neben ihr und sie deutet mit ihrer Iris auf ihn. Offensichtlich hatte Sherlock die gleiche Idee gehabt, denn er reckte zeitgleich das Kinn ein wenig und deutete ebenfalls auf ihn. Catherine nickte knapp und begann ihre Vorbereitungen zu treffen. Sie musste nun ganz ruhig und unauffällig sein.

„Nun...eines würde ich aber vorher gerne wissen, bevor wir dieses ganze Spiel beenden.“ Sherlocks Augen wandten sich an den offensichtlich einzig intelligenten Menschen in diesem Raum.

„Und das wäre? Ich denke eine Frage können wir wohl noch beantworten.“ Ein hämisches Grinsen legte sich auf das Gesicht des Entführers so selbstsicher war er. Sherlock ging einen Schritt zur Seite, tat so als würde er sich in sein Schicksal ergeben und betrachtete nachdenklich die Apparatur, auf die Catherine bis vor wenigen Minuten gespannt gewesen war. Auch wenn es ihr vorkam, als würde diese Anspannung schon Stunden bestehen, war all das hier nur innerhalb einiger Minuten abgelaufen.

„Wie funktioniert das?“ Sherlock deutete kurz mit dem Kopf darauf und die Augen des Serben sahen ihn kurz ernsthaft irritiert an.

„Du interessierst dich für Folter?“

„Nicht ganz mein Metier. “, gab der tiefe Bariton des Consulting Detectives zu. „Ich bekomme meine Informationen lieber selbst. Unter Folter gestehen Menschen viel, nur damit sie endlich erlöst werden. Aber man muss doch mit allem bewandert sein, nicht wahr?“ Der Blick in Sherlocks Augen waren beängstigend und sein Lächeln erst recht. Es lag etwas Interessiertes darin, doch Catherine wusste, dass es ein Spiel war. Er wollte die Entführer ablenken um ihr Zeit zu schaffen, dennoch dieser leichte Glanz in der graublauen Iris machten sie ganz unruhig. Wie weit war Sherlock bereit zu gehen um zu bekommen was er wollte? Catherine hatte sich diese Frage nie gestellt, fürchtete sie sich doch vor der Antwort, aber auch jetzt schob sie sie beiseite. Erst einmal mussten sie fliehen.

„Am besten wäre es doch, wir würden die Kleine hier fragen.“ Ein dreckiger Ton durchstrich die raue, harte Stimme des Serben. Seine Stimme war ebenfalls so tief wie Sherlocks, doch nicht annähernd so wohlklingend. Während Sherlocks Stimme ruhig und samten war wie ein Bach, so war seine Stimme kratzig wie Schmirgelpapier. Catherine hingegen erstarrte sofort in ihrer Bewegung, als wäre sie zu Eis erstarrt. Hatte er etwas bemerkt?

„Ich möchte es aber von Ihnen hören.“ Sherlocks Stimme wurde nun gefährlich tief und er zog seine Augenbrauen hinab und beobachtete den Mann genau. Er duldete keinen Widerspruch.

„Nun...“, sagte der Serbe dann mit Stolz in der Stimme. „Diese Methode nannte sich Waterboarding, dabei...“

Catherine hörte gar nicht weiter zu und Sherlock tat es auch nicht. Während der Serbe mit Ehrfurcht das Waterboarding vorstellte, verlagerte Catherine ihr Gewicht auf ihr linkes Bein und zog ganz langsam ihr rechtes zurück. Sie achtete darauf keine hastigen Bewegungen zu machen oder ihre Höhe zu ändern, denn das würde der Serbe daran bemerken, dass sich die Position seines Armes veränderte. Immer weiter zog Catherine ihr Bein zurück, bis sie es gerade ausgestreckt hatte.

„Das klingt wirklich faszinierend.“, antwortete Sherlock abwesend, doch der Folterer bemerkte es noch nicht einmal. Catherine sah zu Sherlock, der sich sofort zu ihr umdrehte und nickte. Er selber klopfte zweimal mit der Hacke auf den Boden, so als dächte er nach oder würde ungeduldig und Catherine wusste, dass es das Zeichen für John war.

Catherine sammelte all ihre Kraft in ihrem Bein und fegte dann dem Serben die Füße weg. Der große Mann kam ins Wanken, stieß einen überraschten Fluch aus und fiel hart zu Boden. Catherine nutzte die Chance, robbte von ihm weg und auf die Holzplatte zu. Sie versuchte gar nicht erst aufzustehen, das würde zu lange dauern. Zeitgleich feuerte Sherlock auf einen der drei irritierten Wachen und traf ihn mitten in die Brust. Schreiend verdrehte dieser die Augen und sackte stöhnend zu Boden. Noch bevor der zweite reagieren konnte, war John hinter dem Türrahmen hervorgesprungen und schaltete ihn aus. Auch der dritte Mann war völlig überrumpelt und bevor er überhaupt realisierte, dass ein neuer Gegner den Raum betreten hatte, hatte John ihn schon erschossen.

Catherine hatte sich in der Zwischenzeit hinter die Holzplatte geflüchtet und kauerte sich zusammen als das Donnern der Waffen von den Wänden wiedergeworfen wurde. Ihr gesamter Körper begann zu zittern und sie kniff die Augen zusammen. Dadurch bemerkte sie nicht, dass der erste Serbe sich langsam wieder erholte und stöhnend aufrichtete. Als er realisierte, was geschehen war, knurrte er, schnappte sich seine Waffe und zielte auf Catherine.

„Catherine!“, rief John, wirbelte herum und sprintete auf sie zu. Catherine zuckte zusammen, fuhr mit dem Kopf herum und erstarrte, als sie in den Lauf der Pistole starrte. Sherlock bemerkte ebenfalls, was geschehen war.

„Weg von ihr!“, brüllte er und sprang einen Schritt vor, schoss dem Serben die Pistole aus der Hand. John hatte inzwischen die letzten Meter über den Boden rutschend hinter sich gebracht und Catherine so aus der Schusszone geschoben. Der Serbe zischte und ein Schuss löste sich aus der Pistole, streifte das Holz der Platte und prallte ab. Catherine schrie vor Angst, doch John zog sie an sich, schirmte sie mit einem Körper ab und drückte ihren Kopf gegen seine Schulter.

„Alles ist gut, Catherine. Es ist vorbei.“, flüsterte er, während er sie an sich gedrückt hielt und die Waffe auf dem letzten verbleibenden Serben richtete.

„John...“ Ihre Stimme war heiser und von Tränen erstickt. Catherine krallte sich in seine Jacke, zitterte und presste ihren Kopf gegen seine Schulter. Plötzlich brach ihre letzte Kraft weg, nun wo sie in Sicherheit war. Es gab keinen Schutz mehr, sie musste sich nicht mehr konzentrieren und in diesem Moment hatte sie nichts mehr, was die Eindrücke der letzten Tage fern hielt. Alles prasselte in rasender Schnelle auf sie ein und überforderte sie.

Sherlock kam in der Zeit gemächlich zu ihnen herüber, seine Pistole auf den Serben gerichtet und als dieser nach seiner Pistole greifen wollte, schoss Sherlock so dicht vor seine Hand, dass dieser zurückzucken musste.

„Ich habe gesagt, weg von ihr!“, knurrte er und seine Stimme hatte etwas Gefährliches bekommen, etwas von einem Panther, der seine Beute umkreiste und überlegte wie er sie am besten zerfleischen konnte. Er stellte sich vor John und Catherine, hielt die Waffe noch immer direkt auf den Serben gerichtet.

Dieser lachte heiser auf und blickte zu Sherlock auf, der mit einem zornigen Funkeln in den Augen zurück starrte.

„Wusste ich es doch, dass du sie kennst.“

„Wie kommen Sie denn nur auf diesen dummen Gedanken?“, verhöhnte Sherlock ihn. „Ich reise gerne für einen kleinen Spaziergang aus England nach Serbien, gehe durch das Hinterland Serbiens und spaziere in einen Drogenring. Natürlich kenne ich sie!“ Er schüttelte nur den Kopf und schnaubte genervt. Langsam ging er auf den Serben zu und trat nun auf seine Brust. Der Serbe stöhnte.

„Also...“, sagte Sherlock gefährlich leise. „Was sollen wir nun mit Ihnen machen? Vielleicht sollten wir Sie auch mal dem Waterboarding aussetzen?“ John und Catherine blickten geschockt auf. So hatte Catherine Sherlock noch nie erlebt. Der Ausdruck in seinen Augen war hart und kalt.

„Sherlock!“, rief John geschockt aus.

„Was?“, erwiderte dieser kalt und blickte angewidert zu dem Serben unter seinem Fuß hinunter. „Soll er doch mal erfahren wie das ist...“

„Nicht, Sherlock...“, ertönte Catherines schwache Stimme und sie löste sich ein wenig aus Johns schützender Umarmung. So kalt, so brutal hatte sie den Consulting Detective noch nie erlebt. Er war gefährlich ruhig und dass er allein dazu bereit war, einen Menschen aus Rache zu foltern, beunruhigte Catherine. Wieder drängte sich ihr die Frage auf wie weit Sherlock bereit war zu gehen. Wie weit war Sherlock bereit ins Dunkel zu gehen? Catherine wollte das aber nicht, nicht wegen ihr. Sherlocks Welt war schon brutal und finster genug. Sie wusste nicht ob er so etwas schon jemals getan hatte, ob er jemals zur Folter gegriffen hatte, aber sie wollte nicht, dass er diesen Weg auch noch beschritt. Sie wollte nicht, dass er wegen ihr auch den letzten Rest von Moral abstreifte. „Tun Sie das nicht. Sie sind doch besser als das.“

~*~

Was wusste Catherine schon, was er war? Sie hatte keine Ahnung wer er war und wozu er bereit war. Momentan war er zu allem bereit. Er wollte diesen unwürdigen Käfer zu seinen Füßen büßen lassen, ihn leiden und wimmern lassen für das, was er ihr angetan hatte, doch der Ton in Johns und ihrer Stimme ließ ihn wie so oft innehalten. So etwas geschah in letzter Zeit öfter. Wenn Sherlock aufgebracht war- aus welchem Grund auch immer-, dann war er wie weggetreten. Er dachte nicht an die Konsequenzen, dachte an nichts anderes als sein Ziel und wenn er dann die entsetzte oder genervten Stimmen von John oder Catherine hörte, war es wie ein Weckruf. Er kehrte dann wieder in die Realität zurück und begann über sein Verhalten nachzudenken, realisierte erst dann, was genau er überhaupt tat. Dies war auch jetzt der Fall. Sherlock blinzelte und ihm war, als würde er aus einem intensiven Traum aufwachen und war kurz verwirrt über die Situation, die vor ihm lag.

Nur dieses Mal wusste er genau, warum John und Catherine ihn mit diesen geweiteten Augen ansahen. Dieses Mal war ihm bewusst welche Grenze überschritten hatte und es war ihm egal gewesen. Es war ihm noch immer egal. Missmutig warf er den beiden anderen einen Blick über die Schulter zu.

„Sherlock...bitte...“, flüsterte Catherine schwach und ihre Augen blickten ihn flehend an. „Ich möchte einfach nur hier raus...ich möchte nach Hause.“ Erst jetzt realisierte er, dass es hier nicht um seinen persönlichen Rachefeldzug ging, dass es nicht darum ging, dass die Serben gewagt hatten so etwas vor seinen Augen abzuziehen, dass es generell nicht um ihn ging, sondern um Catherine und ihre Bedürfnisse. Kurz schloss er die Augen, holte tief Luft und nickte. Ihr ging es wirklich schlecht. Sie war am Ende ihrer Kräfte und er verstand, warum sie nur noch endlich entkommen wollte.

„Sie können von Glück reden, dass sie so nachsichtig ist. Ich wäre es nicht.“, sagte Sherlock kalt zu dem Serben und schlug ihn schließlich K.O.

Müde wandte er sich ab und ging zu den beiden, hockte sich zu ihr und sah Catherine an. Diese erwiderte dankbar seinen Blick und sackte ein wenig in sich zusammen, als die Anspannung wich.

„Alles in Ordnung?“, fragte Sherlock. Sie holte bebend Luft, nickte aber zu seiner Überraschung.

„Wird wieder...“, murmelte sie, doch weder John noch ihm entgingen das Zittern, was durch ihren Körper ging und dass noch immer Tränen in ihren Augen standen. Psychische Folter war eben nicht so schnell vergessen wie Catherine ihnen weismachen wollte, doch fürs erste wollten sich weder Sherlock noch John damit näher befassen.

„Wir sollten verschwinden, Sherlock.“, erinnerte auch John ihn noch einmal und Sherlock nickte. „Können Sie laufen, Catherine?“

„Wird schon gehen...“, antwortete sie und rappelte sich zitternd auf. Ihr Körper strafte sie jedoch lügen. Sofort schwankte Catherine bedrohlich und klammerte sich an John fest. Dieser seufzte leise, schüttelte den Kopf, weil sie sich so unvernünftig verhielt und ihnen die Starke vorspielte, schnappte sich ihren Arm und legte ihn um seine Schulter.

Sherlock warf dem Blutbad in dieser weißen Zelle noch einmal einen Blick zu, dann wandte er sich ab und lief zusammen mit John und Catherine aus dieser Hölle.

~*~

Catherine lief wie ein Roboter neben Sherlock und John her. Sie konnte es noch immer nicht glauben, dass es endlich vorbei war, dass sie frei war, aber selbst das nahm sie nicht einmal wahr. Sie war fertig, auch wenn sie versuchte auf John und Sherlock einen anderen Eindruck zu hinterlassen. Sie war sich sicher, dass sie diesen Alptraum so schnell nicht vergessen würde. Ihre Schritte hallten von den Fliesen wider. Catherine presste die Augen zusammen. Nicht dieses Geräusch, sie konnte es nicht mehr hören.

Sie war froh, dass John da war, dass sie ihn als Halt hatte. Ohne ihn an ihrer Seite wäre sie niemals mit der Situation zu Recht gekommen. Ohne ihn hätte sie noch nicht einmal laufen können, sie war aber zu stolz gewesen das zuzugeben, doch John hatte es direkt gesehen und ohne einen Ton zu sagen ihr geholfen. Jetzt jedoch fühlte sie sicher genug alleine zu laufen und so war es doch einfacher. Deshalb löste sie ihren Arm von seiner Schulter, ignorierte seinen Blick und rannte Sherlock hinterher, der bereits gut zwei Meter voraus war. Ihr Drang endlich zu verschwinden war groß genug um ihren längst streikenden Körper zu bändigen. Ihr eiserner Wille dieses Gebäude zu verlassen mobilisierte ihre letzten Kräfte.

Ein letzte Mal warf Catherine einen Blick zurück um sicher zu gehen, dass sie wirklich gerade aus diesem Alptraum floh, doch sie sah etwas anderes als erwartet. Der Anführer der Serben war schon wieder bei Bewusstsein und hatte nach seiner Waffe gegriffen. Mit einem hasserfüllten Blick in den Augen hob er die Pistole und zielte auf Sherlock. Sie weitete die Augen, wirbelte herum und beschleunigte ihre Schritte.

„Sherlock!“, schrie sie voller Panik. Sherlock und John wirbelten herum, doch es war bereits zu spät. Mit geschockten sah Sherlock wie bereits die Kugel auf ihn zuflog. Plötzlich lief alles wie in Zeitlupe ab. John, der die Situation realisierte und seine Waffe zog, Sherlock, der wie versteinert stehen blieb. Catherine war ihm am Nächsten und reagierte ohne Nachzudenken. Sie sprang ab, stieß Sherlock um und riss ihn zu Boden- nur eine Millisekunde bevor die Kugel ihn getroffen hätte. Die Metallkugel zischte durch die Luft und zerschnitt Catherines Haut an ihrem Oberschenkel. Ein gleißender Schmerz durchfuhr Catherine und sie schrie auf, als sie zusammen mit Sherlock zu Boden stürzte.

Wimmernd rollte sie sich zusammen und presste die Hand auf die Wunde, während ein Knall die Stille zerriss, als John endgültig dem Leben des letzten Serben ein Ende setzte.

„Catherine!“ Sherlock richtete sie sich unter ihr auf und sah sie irritiert an. Catherine hob den Blick, krallte sich in den Stoff ihrer Jeans, als eine Schmerzwelle sie überflutete. Es war nur ein Streifschuss, dennoch quoll unerlässlich Blut aus der Wunde.

„Sie...müssen...doch besser aufpassen...“, presste zwischen zusammengebeissenen Augen hervor. John kniete sich- nun sichtlich blass- zu ihr, zog einen Verband hervor, den er vermutlich vorsorglich eingesteckt hatte und wickelte ihn fest um die blutende Wunde.

„Sherlock, wir müssen hier raus. Sofort!“, befahl er, als dieser sich noch immer nicht regte und Catherine anstarrte, doch dann nickte der Detective hastig und war wieder ganz der Alte.

„Wir wissen nicht wie viele Wachen noch in diesem Gebäude sind und so kann Catherine nicht mehr laufen.“

„Diesmal protestiere ich nicht.“, zischte Catherine mit schmerzerfüllter Stimme und krümmte sich noch mehr.

„Dann bleibt uns nur eine Chance. John, helfen Sie mir.“

„Schon dabei.“, sagte dieser nur ruhig. Catherine verstand jedoch nicht, was die beiden vorhatten. Erst als Sherlock sich vor sie kniete, begann sie zu realisieren. John packte sie bereits unter den Armen und hievte sie auf Sherlocks Rücken.

„Sherlock...nicht!“

„Keine Widerrede, Catherine.“, sagte Sherlock harsch.

„Aber mein Blut wird Ihren Mantel ruinieren.“ John und Sherlock sahen sie irritiert an, doch es war ihr voller Ernst. Ihre blauen Augen betrachteten sie fragend, doch die beiden Freunde sahen sich an und fingen plötzlich an zu lachen.

„Ich fass es nicht. Sie wurde gefangen gehalten, gerade angeschossen und sie sorgt sich um Ihren Mantel, Sherlock.“, kicherte John und schüttelte nur den Kopf.

„Ich habe sie gut erzogen.“, erwiderte er grinsend und es wurde noch eine Spur breiter, als er Catherines verwirrten Blick sah. Wäre auch verwunderlich, wenn sie schon wieder schlagfertig sein könnte. „Kommen Sie, Catherine. Wir bringen Sie nach Hause und...lassen Sie es nicht zur Gewohnheit werden.“

„Was...genau... Das Gefangennehmen lassen oder den Mantel ruinieren?“, flüsterte sie schwach und ein wenig kehrte der schnippische Ton in ihre Stimme zurück, während sie sich widerstandslos von John auf Sherlocks Rücken helfen ließ.

„Beides...“, ächzte dieser, als er sich aufrichtete. „Aber eigentlich meinte ich, dass ich Sie auf den Rücken trage.“

„Daran...könnte ich mich aber gewöhnen...“, murmelte sie müde und lehnte ihren Kopf gegen seine Schulterblätter. Auch wenn sie es niemals eingestehen würde, so war sie froh wieder menschliche Wärme zu spüren und so kühl sich Sherlock auch meist gab, so warm war sein Körper. In den letzten Tage hatte sie nur brutale Kälte erfahren und war froh um jedes kleines bisschen Wohlgesinnung. Sherlock rollte nur mit den Augen, ließ es aber dabei bewenden. Er nickte John zu, der sowieso schon vorlief um die Wege zu sichern, während Sherlock ihm folgte.

Zehn Minuten später hatten sie endlich den grauen Bunker aus Metall so weit hinter sich gelassen, dass sie sich entspannen und verharren konnten. Keuchend blieb Sherlock stehen und ließ seinen Blick schweifen. Er war erschöpft. John war der Stärkere der beiden und hätte mehr Kraft gehabt um Catherine zu tragen, doch da sie genauso groß wie er war, war es ihm nicht möglich gewesen, sodass Sherlock diese Aufgabe hatte übernehmen müssen.

Catherine löste sich von seiner Schulter an die sie sich die letzten Minuten gepresst hatte, als wieder alle Eindrücke auf sie eingepresselt waren und ihr Körper wieder zu zittern begonnen hatte. Ihre Angst kam wie in Wellen. Immer wieder überrollte es sie, verschluckte sie wie ein Strudel aus Erinnerungen, bis Catherine etwas Neues fand, an dem sie sich festhalten konnte und die Gedanke kurz verbannte. Während der Flucht hatte die Flut geherrscht, weshalb sie sich an Sherlock geklammert hatte wie an einen Felsen.

„Lassen Sie mich runter, Sherlock.“, sagte sie matt. Catherine spürte nur zu deutlich, dass seine Arme bereits zitterten.

„Schon in Ordnung...“, protestierte er. Offensichtlich wollte sich Sherlock nicht anmerken lassen wie anstrengend es für ihn gewesen war.

„Nein...ernsthaft, Sherlock, lassen Sie mich bitte runter. Ich muss mich setzten...“ Verwirrt sah Sherlock John an, der ihm zunickte.

„Tun Sie's einfach, Sherlock. Ich muss mir eh die Wunde mal ansehen.“ Seufzend gab er dann nach und setzte Catherine vorsichtig unter einem Baum ab. Sie zuckte zusammen, als ihr Bein belastet wurde, das noch immer tierisch schmerzte, doch sie

gab sich alle Mühe das nach außen hin zu verbergen. Sie lehnte den Kopf an den rauen Stamm der Birke und atmete tief ein, zog gierig die frische Luft ein und sackte dann kraftlos zu Boden. Catherine legte ihre Handballen über die Augen und warf nun endgültig alle Stärke beiseite. Ihr Körper zitterte wie Espenlaub, während sie heftig nach Luft schnappte und Tränen ihre Augen hinabließen. Vorbei, endlich war es vorbei. Sie war frei, diese Hölle war endlich überstanden. Tränen des Glücks, aber auch des Schockes rollten aus ihren Augen, ließen sie schluchzen. Sie kam sich in diesem Moment schwach und erbärmlich vor, doch sie konnte es nicht mehr zurückhalten. Ihr Adrenalin war längst verfliegen und zurück blieb eine Leere der Angst, die sie verschluckte.

Zu ihrer Erleichterung sagten weder Sherlock noch John etwas zu ihrem emotionalen Zusammenbruch. Sie warteten einfach bis sie sich beruhigt hatte, dann ging der Arzt zu einem Geröllhaufen, verschwand dahinter und holte seinen Arztkoffer hervor.

Irritiert sahen Catherine und Sherlock zu ihm herüber und er grinste leicht.

„Was? Auch ich kann nachdenken. Man muss doch vorbereitet sein. Ich hab ihn für den Fall der Fälle hier verstaut.“

„Wann?“

„Als Sie das Gebäude umrundet haben um den ungefähren Bauplan zu ergründen.“

John kniete sich neben Catherine und reichte ihr eine Flasche Wasser. Sie betrachtete die klare Flüssigkeit skeptisch. Nie hätte Catherine gedacht, dass der Anblick von einfachem Wasser sie beunruhigen könnte, doch dem war so. John warf ihr einen kurzen Blick zu, kommentierte ihr Zögern nicht weiter, während Sherlock die weite Tundra, indem sich das Versteck befand, im Auge behielt. Ein kalter Wind fuhr über die Steppe, ließ Catherine in ihren kaputten Klamotten zittern. John bemerkte es und legte ihre seine Jacke um, während er seinen Koffer öffnete und einige Sachen raussuchte. Catherine öffnete in der Zeit die Wasserflasche und trank einige Schlucke. Sobald die wohltuende Flüssigkeit ihre ausgedörrte Kehle befeuchtete, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten und leerte die Flasche gierig in einem Schluck.

„Langsam, sonst wird Ihnen schlecht!“, mahnte John sie und lächelte dennoch ein wenig amüsiert. „Ich muss mir die Wunde ansehen, nicht dass sie sich entzündet, ok?“, sagte er ruhig und zog ein Skalpell hervor. Als er Catherine zusammenzucken sah und ihren geschockten Augen erblickte, legte er ihr die Hand auf die Schulter und sagte:

„Kann ich?“ Sie erwiderte Johns Blicks, sah ihn lange an und nickte dann.

//Sie haben mich gerettet...ich kann ihnen vertrauen.//, dachte sie sich und schollt sich selbst als dummes, kleines Mädchen. John lächelte sie an und begann genug Stoff ihrer Hose wegzuschneiden, damit er sich Catherines Wunde ansehen konnte.

„Das wird jetzt brennen...“ Catherine nickte und krallte in stiller Erwartung ihre Hand in das Gras, als John eine Flüssigkeit in ein Tuch tropfte. Ein brennender Schmerz durchzuckte sie, als John ihre Wunde desinfizierte. Sie zischte und biss sich auf die Unterlippe, gab aber sonst keinen Mucks von sich, während der Blonde den Streifschuss verband, dann glitt ihr Blick zu Sherlock, der noch immer mit dem Rücken zu ihnen stand und das Versteck der Bande im Auge behielt. Seine dunklen Locken tanzten im Wind, während er still dastand- ganz wie eine Statue.

„Sherlock...“, sagte sie, während John den Verband um ihren Oberschenkel festzurte und sie deshalb kurz die Augen zusammenkniff.

„Hmmm?“, antwortete der Dunkelhaarige irritiert und drehte sich zu ihnen um. Catherine sah zu ihm auf und ein leichtes, schwaches Lächeln legte sich auf ihre Lippen.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Sie kommen.“ Kurz sah Sherlock sie verwirrt an, doch

dann schien er zu verstehen, dass sie grad ziemlich schlecht versuchte die normale Situation wiederherzustellen.

„Ich auch nicht.“, antworte er deshalb mit einem Lächeln. „Aber mir war langweilig.“
„Ich dachte Sie verlassen das Haus nicht für etwas, dass unter einer Sieben ist.“, mischte sich nun auch John ein und schüttelte nur grinsend den Kopf.

„Na hören Sie mal: Gift, Entführung, Folter und ein Drogenring. Das ist doch mal eine 10.“, antwortete Sherlock fröhlich. Catherine zuckte kurz zusammen, schüttelte dann aber den Kopf und fuhr sich nur durch die Haare. Er grinste sie noch einmal ab und ging dann einige Schritte von dannen. Vielleicht um das Geschehene Revue passieren zu lassen. John blickte ihm kurz nach, schüttelte den Kopf und sah zu Catherine herunter.

„Auch wenn Sherlock es nie zugeben wird, er war besorgt.“

„Sherlock um mich besorgt?“ Catherine lachte hohl auf und schüttelte ungläubig den Kopf. „Schon gut, John, Sie müssen das nicht sagen um mich aufzumuntern oder was auch immer Sie damit bezwecken.“

„Ich meine es ernst.“ John blickte seinen besten Freund nachdenklich hinterher. „Er war es, der all das herausgefunden hat. Sherlock war unermüdlich gewesen und ich musste ihn gar nicht erst überreden Sie zu befreien. Er hat sogar Mycroft um Hilfe gebeten und was wohl am wichtigsten war: Er hat kaum gesprochen und auch nicht angegeben. Generell war er sehr gedankenversunken gewesen und Sie haben ihn doch gerade erlebt. So ist er sonst nicht. Er war wütend.“

Catherine legte ungläubig die Stirn in Falten und schüttelte wieder den Kopf. Sie konnte es nicht glauben.

„Moment...das war kein Scherz? Sherlock war um mich besorgt?“

„Ich weiß, ist kaum zu glauben.“, antworte John mit einem Lächeln auf den Lippen. „Aber, wenn ich es nicht besser wüsste, dann ja, war er. Sie sind ihm nicht egal, auch wenn er das behauptet, Catherine.“

„Dass er das kann...“, murmelte Catherine überrascht und sah ihn ebenfalls an. „Aber wenn er sogar seinen Mantel für mich ruinieren wollte...ist vielleicht was dran.“ John und sie lachten.

„Oder Sherlock wurde schlicht ausgetauscht.“

„Ist wahrscheinlicher.“, kicherte sie und sah ihn an.

„John...danke...“ Er erwiderte ihren Blick und schüttelte den Kopf.

„Ich hätte das nicht hinbekommen, so deprimierend es auch ist. Sie müssen sich bei Sherlock bedanken.“

„Als ob er das annehmen würde.“

„Sie müssen es nur als Kompliment verpacken.“

„Soweit kommt's noch.“, schnalzte sie. „Damit sein Ego noch mehr anschwillt und er explodiert. Nie im Leben.“ John lachte und hielt ihr die Hand hin.

„Kommen Sie, Catherine. Bringen wir Sie nach Hause. Wir können nicht für immer Urlaub machen.“